Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 23 (1918-1919)
Heft: 1

Artikel: Zur Fibelrevision : Referat, gehalten in der Ortsgruppe Bern
Autor: Mann, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311398

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tisch herab das Todesurteil der weissen Völker diktieren. Ein armes Geschlecht pflanzt sich weiter, belastet mit tausend Gebrechen und der ohnehin mehr und mehr zurückgehende Prozentsatz derjenigen, die von gesunden Eltern stammen und gesund zur Welt kommen, ist in den meisten Ländern der Unterernährung verfallen!

Auf demselben Boden stand der Vortrag von Frl. *Dr. Reicher*. Während ihrer Kriegstätigkeit in Polen sah sie ganze Landstriche, in denen es keine Säuglinge mehr gab. Mit Entrüstung wandte sie sich, wie auch andere Diskussionsrednerinnen, gegen das Gebahren der *Bevölkerungspolitiker* mancher kriegführenden Regierung, gegen die amtliche Förderung der Geburtenzahl angesichts der unfehlbaren Minderwertigkeit eines Grossteils des unter den obwaltenden Umständen zu erwartenden Menschenmaterials, das zudem nur prämiiert wird, um erneut vor die Schlünde der Kanonen gestellt zu werden. Welcher Tiefstand der ethischen Auffassung der Mutterschaft, die Leben um des Lebens, um der Gottheit willen schafft! Ein erschütterndes Zeichen, wie weit wir es in unserer entseelten und entgöttlichten Welt und in unserm heutigen mechanistischen Zeitalter gebracht haben, dessen zählender, messender und wägender Geist wohl den Intellektualismus und Materialismus zur höchsten Blüte gebracht, die Seele des Menschen und der Menschheit aber getötet und zum blutigsten der blutigen Kriege geführt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Fibelrevision.

Referat, gehalten in der Ortsgruppe Bern, von *P. Mann*.

Man kann nicht über die Lesekunst nachdenken, ohne sich stets neu bewusst zu werden, welch wunderbare Erfindung es eigentlich ist, lesen zu können, die schwarzen Gesellen reden zu hören von dem, was Menschen und Völker aller Zungen vor uns gedacht und getan haben. Wie arm wäre unser Geistesleben, wenn wir keine Bücher hätten oder wenn sie uns verschlossen wären dadurch, dass wir nicht lesen könnten! Als die Buschmänner zum erstenmal einen Missionar lesen sahen, glaubten sie an Zauberei, und wir begreifen das. Beobachten Sie aber einmal das Mienenspiel eines Kindes, dem zum erstenmal etwas vorgelesen wird. Mir brachte einst ein kleiner Junge ein Buch ums andere und bat immer wieder „lesen“, um dann unablässig vom Buch weg auf meine Lippen zu sehen. Er konnte nicht klug werden daraus, dass jedes Buch, dessen Zeichen für ihn alle gleich aussahen, wieder anders zu ihm redete und er glaubte wohl an Hexerei. Unsere Kinder kommen schon frühe mit Büchern in Berührung, denn sie sehen, wie Vater, Mutter und Geschwister lesen und ahnen etwas vom geheimnisvollen Leben der merkwürdigen Zeichen. Vermöge des stark entwickelten Nachahmungstriebes sucht schon das kleinste Kind ein Buch zu erhaschen, nimmts verkehrt ins Händchen, singt und liest daraus nach seiner Art und fühlt sich gross. Später wird dem Kleinen gesagt: „In der Schule lernst du lesen und kannst dann selbst sehen, was für schöne Sachen in deinem Bilderbuch stehen.“ Darauf freut sich dann nicht ein unbeeinflusstes, nein, aber ein vernünftig beeinflusstes Kind. Es wird mit wachsendem Alter aufmerksam auf die vielen Wörter an Häusern und Strassenschildern und fängt an zu fragen: „Wie heisst das an jenem Haus? Wieso kann man das lesen“ usw.

Lässt sich nun jemand herbei, dem fragenden Kinde die geforderten Wörter mit stets gleicher Geduld zu wiederholen, ihm die Buchstaben einzeln zu nennen und wieder zusammenzusetzen, so versucht es diese Handlung auf eigene Faust immer wieder und wenn es gelingt, so hat das Kind, ihm selbst unbewusst, auf die allernatürlichste und einfachste Weise die Kunst des Lesens erlernt. Nicht alle Kinder sind so glücklich, liebevolle Führer zu finden, die ihnen obigen Dienst leisten und darum muss hier die Schule in den Riss treten. Das Material drängt sich überall auf, der Wille des kleinen Menschen, lesen zu lernen, ist vorhanden und unsere Aufgabe nur die, ihm den Weg zu weisen, der zu sicherm Gelingen führt. Hätten wir's mit einem einzelnen Kind zu tun, so würden wir dasselbe bei der Hand nehmen, einen gemütlichen Spaziergang durch die Stadt mit ihm machen, alles vorlesend, was an Firmenschildern und Strassentafeln zu sehen ist und diese Tätigkeit so oft wiederholen, bis unser Zweck erreicht wäre. Dieser Weg ist jedoch ungangbar mit einer Schar von Kindern, wie sie in unsern untersten Klassen sitzen. Wir können den Firmenschildern nicht nachlaufen, aber wir können die darauf vorkommenden Namen in die Schulstube bannen, indem wir sie an die Wandtafel schreiben. Alte und neue Pädagogik und Methodik zu Hilfe nehmend, können wir dem Kinde in der Schulstube den Weg noch leichter machen, als es auf der Strasse möglich wäre. Das Ziel ist des Schweisses der Edelsten wert und wir werden durch unsere Tat denjenigen Lügen strafen, der behauptete, um die Kinder lesen zu lehren, genüge ein geschicktes grösseres Schulkind. Zu besserm Verständnis möchte ich Ihnen an einem Beispiel zeigen, wie man schon in den ersten Schultagen Kinder ins Lesen einführen kann, ohne sie zu überanstrengen oder zu langweilen. Ich mache den Anfang mit den Taufnamen meiner Schülerinnen. Da sitzt vor mir ein schüchternes Mädchen mit Namen Elsa. Ich stelle sie vor die Klasse mit Worten: Dies Kind heisst Elsa. Sagt einmal alle so, dann jede ganz allein. Sie sagt es selbst auch noch einmal und darf dann an ihren Platz zurückkehren. Nun werden alle Kinder aufgefordert, an die Wandtafel zu sehen, wo mit grossen, vielleicht sogar farbigen Buchstaben der Name ELSA prangt. Ich sage: Das heisst Elsa. Das dürft ihr nun auch lesen. Zeigt an die Wandtafel und sagt dazu Elsa. Wer will das allein machen? Alle wollens, denn alle können es. Der erste Schritt ist getan. Am nächsten Tag wird durch langsames Lesen der Buchstaben E herausgefuden. Nun wird erzählt, wie die Mutter einmal Elsa kämmen wollte, dabei den Kamm zerbrochen, dann einen neuen Kamm gekauft, bei dessen Anblick Elsa freudig ausgerufen: e, ein neuer Kamm. Der Kamm wird gezeichnet und muss möglichste Ähnlichkeit haben mit dem Buchstaben E, für den er eine Gedächtnistafel sein soll.

Wir machen deutlich vor, wie Elsa den Mund stellte, als sie e ausrief, und die Kinder machen's nur zu gerne nach. Endlich erscheint der E ganz allein auf der Wandtafel und wird in der Luft nachgeformt. Dann geben wir den Kindern Stäbchen in die Hand und sie legen den E, jedes an seinem Platz, fahren dann jedem Strich noch einmal nach mit dem Zeigfingerchen, auch einmal mit geschlossenen Augen. Alle diese Übungen werden auch mit den übrigen Buchstaben des Wortes vorgenommen, dann das Wort wieder zusammengesetzt und nun mit sichtlicher Freunde am Erfolg das ganze Wort ELSA mit Stäbchen gelegt. Nun kommt ein zweiter Name an die Reihe, vielleicht LISA. Nur der i ist neu und das Wort beschäftigt uns daher nicht lange. So sind nach kurzer Zeit alle 25 Buchstaben des Alphabetes vorbeimarschiert und nun können

wir nach Belieben Wörter zusammensetzen. Da die römische Kapitalschrift die Kinder auf Schritt und Tritt im Leben begleitet, so empfinden sie von Anfang an die Wohltat des Lesenkönnens. Die beigefügten Erzählungen befestigen die Erkenntnis des Buchstabens, das gezeichnete Lautbild unterstützt das Gedächtnis und das Nachlegen mit den Stäbchen verhilft dem in diesem Alter so sicher arbeitenden Tastsinn zu seinem Recht. Wie kleine Eroberer dringen nun unsere A B C-Schützen ein in die Welt des Geistes und lesen bald alles, was ihnen unter die Augen kommt. „BRUNNER steht ganz klein auf unserm Aushängeschild und so heisst der Mann, welcher den Schild malte", sagt ein Kind „und an unserm Hause heisst's Restaurant Zähringer", meldet eine andere. „Oben an Vaters Zeitung steht Berner Tagwacht", „auf unsern Suppenwürfeln Maggi", „über dem Geschäft, wo ich einkaufen muss, Konsum", so tönts von allen Seiten. Der erste Leseunterricht verhilft uns damit zu einer Menge von Wörtern, die gerade für unsere Schüler Sinn und Zweck haben. Die kleinen Buchstaben erhalten die Kinder als gedruckte Lesetäfelchen in die Hand und damit setzen sie Wörter zusammen, bis die Buchstaben sitzen. Mit grosser Befriedigung unternehmen wir bei günstiger Witterung kurze Lesespaziergänge und stehen überall still, wo es etwas zu lesen gibt. Wer's fertig bringt, vom schnelldahinsausenden Fuhrwerk oder gar von einem Auto ein Wort abzulesen, wird mit einem kleinen Preis bedacht. Soll die Lesefreudigkeit anhaltend bleiben und der Erfolg nachhaltig sein, so darf jetzt nicht Schreibschrift störend dazwischen treten, sondern wir müssen von da zur Druckschrift übergehen. Auch da arbeiten wir zuerst mit Lesetäfelchen und Lesekasten, und zwar solange, bis eine gewisse Fertigkeit erreicht ist im Zusammensetzen der Wörter, nebenbei gemerkt, die vortrefflichste Vorarbeit zu einer sichern Rechtschreibung. Sind die Kinder im parallellaufenden Sprechunterricht soweit gefördert, dass sie kleine zusammenhängende Schriftstücke in Schriftsprache verstehen können, so ist die Zeit gekommen, ihnen ein Lesebüchlein in die Hand zu geben. Es sollte Kinderreime und Lieder enthalten, ähnlich wie sie Dr. Schneider in seinen schwarzen Gesellen zusammengestellt, vielleicht in grösserer und etwas anderer Auswahl. Ich würde gedruckte lose Blätter einem festen Büchlein vorziehen. Jedes Kind bekäme erst dann ein zweites Blatt, wenn es das erste gut lesen könnte. Zum Schluss würden die Blätter zusammengeheftet und die Kinder hätten dann am Schluss des Schuljahres verschieden dicke Lesebüchlein, aber alle würden ihre Büchlein lieben und würden so in die Welt der Bücher eingeführt, was auch Fräulein Herren im Geleitwort zur Reformfibel den Zweck alles Lesenlernens nennt.

Nun werden Sie vielleicht fragen, wann soll das Kind denn endlich anfangen, Schreibschrift zu lesen. Ich antworte darauf: Die Schreibschrift soll nicht gelesen, sondern bloss geschrieben werden, und zwar erst dann, wenn das Kind lesen kann. Die Schreibkunst hat nur allzulange der wundervollen frohen Lesekunst Fesseln auferlegt und sich allen Anfangsunterricht zu Dienern gemacht. Es war eine furchtbar schwere und grosse Arbeit, eine Fibel zu erstellen für den vereinigten Schreiblese- und Anschauungsunterricht, aber diese Vereinigung ist künstlich und unnatürlich und muss daher gelöst werden. Wir wollen nicht länger vom Ei sprechen, den Esel behandeln, Ei und Esel lesen, damit das Kind dann auch Ei und Esel schreiben kann. Das Schreiben soll seinen Weg allein gehen, gut vorbereitet durch Zeichnen und Muskelübungen. Ich fordere also von einem ersten Leseunterricht:

1. Los von der Fibel.
2. Das Lesen soll am Lesekasten erlernt werden.
3. Die erste Leseschrift sei die römische Kapitalschrift.
4. Das erste Lesebuch soll Kinderreime und Liedchen in Druckschrift enthalten und in losen Blättern herausgegeben werden.
5. Das Kind lernt schreiben, wenn es lesen kann und braucht hierzu kein Buch.

Das sind Grundsätze, die sich aus dem Studium alter und neuer Lesemethodik ergeben haben und denen eigene Erfahrung zustimmt. Es ist meine Überzeugung, dass wir erst nach Erfüllung dieser Forderungen auch für den Leseunterricht Bodenstedts Worte beherzigen können:

„Schafft frohe Jugend euren Kindern, des Lebens Heimsuchung zu lindern. Wer jung schon viel erfahren Gutes, trägt auch das Schlimmste guten Mutes. Doch wem kein freundliches Erinnern zurückbleibt aus der Jugendzeit, dem fehlt der frische Trieb im Innern zur rechten Lebensfreudigkeit."

Wie der Grosse Rat mit der grossen Kelle schöpft.

Kürzlich wurden im Basler Grossen Rat die Nachteuerungszulagen für Staatsangestellte besprochen. Der regierungsrätliche Vorschlag lautete dahin, dass die Zulage ohne Ansehen des Geschlechtes noch des Standes für alle gleich bemessen werden solle. Gegen den Schluss des Vorschlages jedoch stand noch ein unscheinbares Sätzchen zu lesen, des Inhalts, dass weibliche Staatsangestellte, deren Besoldungsmaximum Fr. 3120 nicht übersteigt, in der Regel nur $^2/_3$ dieser Zulage erhalten sollten, für 1918 aber die ganze. Mit andern Worten: wer den kleinsten Lohn bezieht, bekommt zur Strafe auch weniger Zulage. Bei näherem Zusehen stellte sich heraus, dass zirka 80 % aller weiblichen Staatsangestellten von dieser Massnahme betroffen würden. Als einziger Grund dafür wurde angegeben, dass diese Angestellten nachher in eine zu hohe Besoldungsklasse kämen. Das mag wohl sein; aber solange man keine Bedenken trägt, den männlichen Angestellten, die ebensogut in eine zu hohe Besoldungsklasse geraten könnten, die volle Zulage zuzuwenden, ist diese Begründung wertlos. Der Basler Lehrerinnenverein und der Basler Stimmrechtsverein machten Eingaben an den Grossen Rat, die an Logik und Klarheit nichts zu wünschen übrig liessen. Auch liessen sich einige Ratsherren zur Vertretung ihrer Sache gewinnen. Die Folge war, dass dank dem energischen Eingreifen der beiden Vereine das verhängnisvolle Zusätzchen mit 67 gegen 19 Stimmen verworfen wurde, also dass alle weiblichen Angestellten die volle Zulage erhalten.

Jahrbuch der Schweizerfrauen.

4. Band. Verlag A. Francke, Bern. Preis Fr. 5.50.

Wiederum bot sich dem Jahrbuch der Schweizerfrauen der Stoff in drängender Fülle dar. Da die Volkswirtschaft gegenwärtig das allergrösste Interesse beansprucht, bringt das Jahrbuch einen Artikel über die Frau im schweizerischen Wirtschaftsleben von Dr. Helen Wild, die in mustergültiger Weise das grosse Stoffgebiet meistert. Politisch ist für die Frauen die brennendste Frage das im